

**Achtung!**

Dies ist eine Internet-Sonderausgabe des Aufsatzes  
„Ein wenig beachtetes Element der georgischen Verbalflexion“  
von Jost Gippert (2000).

Sie sollte nicht zitiert werden. Zitate sind der Originalausgabe in  
W. Bublitz, M. von Roncador, H. Vater (Hrsg.), „Philologie, Typologie und  
Sprachstruktur, Festschrift für Winfried Boeder zum 65. Geburtstag“, Frankfurt a/M u.a.  
2002, 283-303  
zu entnehmen.

**Attention!**

This is a special internet edition of the article  
„Ein wenig beachtetes Element der georgischen Verbalflexion“  
by Jost Gippert (2000).

It should not be quoted as such. For quotations, please refer to the original edition printed  
in

W. Bublitz, M. von Roncador, H. Vater (eds.), „Philology, Typology and Language  
Structure, Festschrift for Winfried Boeder on the Occasion of his 65<sup>th</sup> Birthday“, Frankfurt  
a/M etc. 2002, 283-303

**Alle Rechte vorbehalten / All rights reserved:**

Jost Gippert, Frankfurt 2002

## Ein wenig beachtetes Element der georgischen Verbalflexion

Jost Gippert (Frankfurt am Main)

Der Jubilar ist einer der wenigen Linguisten des deutschsprachigen Raumes, die die von Friedrich Müller (1868: 151) ausgesprochene Anregung aufgegriffen haben, den Bau des georgischen Verbums als einen “schwierigen, aber für die Sprachwissenschaft äusserst wichtigen Punkt zum Objecte ihrer speciellen Studien zu machen”, und die Fachwelt verdankt ihm eine Fülle bedeutender Erkenntnisse, durch die das georgische Verbalsystem viel von seinem (in den Worten Müllers) “so spröden” Erscheinungsbild verloren hat. Im folgenden soll, als eine kleine Gegengabe, ein Element behandelt werden, das in der Diskussion um die morphologischen und syntaktischen Komponenten des georgischen Verbums bisher nur wenig Aufmerksamkeit erfahren hat, nämlich das Element *-qe*.<sup>1</sup>

Eine erste Untersuchung, die explizit dem georgischen *-qe* gewidmet war, wurde von Hugo Schuchardt vorgelegt (1896b: 278-280). Schuchardt setzt sich darin kritisch mit der in der georgischen Grammatikertradition der damaligen Zeit vorherrschenden Meinung auseinander, wonach “das *-qe* der älteren georgischen Schriftsprache” mit der Partikel *ki* identisch sei und wie diese etwa soviel wie affirmatives “ja, allerdings” bedeute. Kronzeuge dieser Auffassung war für Schuchardt David Čubinašvili (“Tšubinow”), der *-qe* mit einer entsprechenden Bedeutungsangabe in seinen Wörterbüchern (1840; 1887 / 1984: 1374) wie auch seiner russisch geschriebenen Grammatik von 1855 aufführt; Čubinašvili steht dabei in einem gewissen Widerspruch zu M.-F. Brosset, indem er *-qe* “als litterarische Nebenform von *ki*” auffaßt, während der französische Autor (1837: 219-224) die “particule d’affirmation” gerade “als vulgäre Nebenform des ... *ki*” ansah (Schuchardt 1896b: 278). Nur am Rande erwähnt Schuchardt, daß die Gleichstellung der beiden Partikeln auch im georgischen Wörterbuch von (Sulxan-)Saba Orbeliani vorzufinden ist, wonach *qe* “dem *ki* ähnlich ist und schön”.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Ich transkribiere den georgischen Buchstaben *qari* mit *q̇*, um einfaches *q* für das altgeorgische nicht-glottalisierte *qari* verwenden zu können.

<sup>2</sup> Schuchardt (1896b: 279). Cf. Orbeliani (1965-1966: 2,264f.): *ḱis msgavs(a) da švenieri* (so die Hss. ZABC des Lexikons; D hat nur *ḱis msgavsia*, i.e. “ist

Tatsächlich dürfte die Einschätzung Sabas, des ersten georgischen Lexikographen überhaupt, für das Aufkommen der von Čubinašvili und Brosset propagierten Auffassung eine nicht unerhebliche Bedeutung gehabt haben, auch wenn die erste gedruckte Ausgabe seines Wörterbuchs (1884) erst später erschien als die Werke der beiden jüngeren Autoren; denn es gibt, worauf ich an anderem Orte verschiedentlich hingewiesen habe (Gippert 1993: 69 Anm. 5; 172 Anm. 3 u.a.), deutliche Indizien dafür, daß Čubinašvili Material unmittelbar aus Sabas Lexikon geschöpft hat, und eine Verbindung zwischen Brosset und Čubinašvili bestand mit Sicherheit schon seit dem Erscheinen von dessen erstem Wörterbuch (1840), zu dem Brosset das Vorwort verfaßte.<sup>3</sup> Weniger klar ist demgegenüber die Position des Grammatikers Zurab Šanšovani, der *qe* in seiner 1737 verfaßten und 1881 von A. Cagareli publizierten Grammatik unter dem Stichwort *šemkurelisatws* in einer Reihe mit *aç ukûē*, *sadame*, *ertbamad*, *maša*, *kuē* und *aba* erfaßt,<sup>4</sup> womit es grammatisch als Konjunktion eingeordnet sein dürfte: *šemkvreli* meint wörtlich etwa “(ver)bindend”. Auch wenn Schuchardt sicher recht hat, daß diese “Gesellschaft” von Elementen “eine zu bunte (ist) als dass sie uns die besondere Bedeutung des *qe* erraten liesse”, geht aus Šanšovanis Ausführungen doch hervor, daß er die betreffenden Wörter wohl als “affirmativ” aufgefaßt hat: er nennt sie *sažerovno*, was etwa “zum richtigen gehörig” bedeutet, und sie werden nach ihm *dažerebit*, i.e. “mit oder zur Überzeugung” eingesetzt.<sup>5</sup> Es sei noch erwähnt, daß -*qe* offenbar weder in

---

dem *ki* ähnlich”, in E ist das Wort “nicht erläutert” [*ganumarčavia*]).

<sup>3</sup> Cf. Akaki Šaniže apud Čubinašvili 1984: V / VII.

<sup>4</sup> Cagareli (1881: 74 bzw. 72); zur Bedeutung der genannten Partikeln s. Fn. 5.

<sup>5</sup> Cagareli (1881: 74). Vgl. etwa für *kve* den Eintrag bei Tschenkeli (1974: 1552) s.v. *kve*<sup>1</sup>, wonach dieses (als Element des psch[awischen], chew[surischen] und ratsch[ischen] Dialekts) eine “zur Bekräftigung od[er] Hervorhebung dienende Partikel, im S[inne von]: ja, jawohl, freilich; wahrhaftig, wirklich, doch” ist. Für *maša* wird ib. 731 als zweite Bedeutung “(im S[inne] e[ine]r Zustimmung) wahrhaftig, bei Gott” verzeichnet. Auch *aba*, bei Tschenkeli (1974: 1) als *int[er]jektion* eingestuft, kommt mit seinen Bedeutungen “nun, ja, denn; los! wohlan! auf! vorwärts!” einer affirmativen Partikel nahe; vgl. dt. *doch* im Aufforderungssatz. – *aç ukve*, wtl. “jetzt schon”, *sadame* “irgendwo” und *ertbamad* “zusammen, gemeinsam; plötzlich” stehen demgegenüber weiter ab; eine Verwendung als abtönende Partikeln kann ich bisher nicht belegen, und auch Šanšovanis eigenes Beispiel für *aç ukûē* leistet dies nicht: *mepeni vietgan miigeben xarksa tkûēs ucxotagan, aç ukûē tavis*

der 1789 erschienenen „Kartuli grammatika“ von Gaioz Rektori noch in der 1882 publizierte Grammatik von Dimiṭri Qipiani erfaßt ist.<sup>6</sup>

Trotz der weitgehend übereinstimmenden Behandlung von *-qe* bei den genannten Autoren erhoben sich für Schuchardt Zweifel, ob dieses die ihm zugeschriebene affirmative Funktion „wirklich besessen hat“ oder sie „nur einem alten Missverständniß verdankt“ (1896b: 279). Aufgrund der Ausführungen in der Grammatik des Katholikos Anṭoni (I.) aus dem Jahre 1767 (Anṭoni 1885: 171a § 259) sowie anhand von literarischen Belegen glaubte Schuchardt statt dessen eine andere Funktion von *-qe* als primär festhalten zu können, nämlich diejenige eines Pluralzeichens des Dativs der 3. Person am Verbum wie z.B. in der bei Anṭoni erfaßten Form *daviṭqebiesqe* „sie haben ihn vergessen“ (§ 100; Anṭoni 1885: 99 / 1998: 102). Daß *-qe* in dieser Funktion auch Anṭonis eigenem Sprachstil angehörte, zeigen Sätze wie *essaxeduē akusqe brunuay tanḱidebultaca amista* „eine derartige Flexion **ist** auch den damit zusammenhängenden (Bildungen) **zueigen**“,<sup>7</sup>

---

*upal arian zeni* – „Die Könige, sagte man (?), erheben Tribut von einigen Fremden, **jetzt aber** sind die Söhne **schon** (?) frei.“

<sup>6</sup> Die einschlägigen Kapitel wären die über die Adpositionen (*tandebuli*), die Ad- und Präverbien (*zmniszeda*) sowie die Konjunktionen (*ḱavširi*); Nikolaišvili (1970: 112-119) und Qipiani (1882: 125-137). Auch die sog. „*ḱalmasoba*“-Grammatik von Ioane Bagrationi, die um das Jahr 1815 entstanden sein dürfte, erwähnt *-qe* in den einschlägigen Abschnitten nicht (*tandebuli*, *ḱavširi*, *zmniszeda*; Kotinovi 1986: 88-102).

<sup>7</sup> § 11: Anṭoni (1998: 20); ähnlich mit *akusqe* „sie haben ≈ ihnen ist zueigen“ der bereits bei Brosset und Schuchardt zitierte Satz *raycaḡa akusqe bolod uqmota asota mekonta saxelta* „(dieselbe Deklination), welche auch die auf Konsonant endigenden **Nomina haben**“ (§3; 1885: 9 / 1998: 13), oder *estave akusqe brunuay qovelta hrtulta amisganta* „dieselbe Deklination **haben** alle mit diesem **zusammengesetzten** (Wörter)“ (§ 9; 1998: 20). Es gibt bei Anṭoni jedoch auch Beispiele, bei denen die Pluralität des dativischen „Besitzers“ nicht im Verb markiert ist; s. dazu weiter unten. – Die von Schuchardt (1896b: 279) als „sehr wichtig“ hervorgehobene Feststellung in der „handschriftlichen Grammatik des Kapuzinermissionärs aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts“, wonach „*la qe non si aguinge mai al Nome*“, sondern nur ans Verb (S. 131)“, beruht offenbar auf Anṭonis § 99 (1998: 102), wo sich der Katholikos über einige der von ihm zuvor aufgelisteten *tandebulni*, i.e. „Adpositionen = Prä- oder Postpositionen“, äußert: *amatni uḱuē romelnime, ese igi, u, uu, esi, modgam, re pirovansa da žamis kuēše danakuētebulsa zmnasa zeda ar daidebian, arcaḡa qe saxelsa zeda* „von diesen wiederum treten

wo zwischen dem pluralischen Dativobjekt, *tanḡidebulta* “den zusammenhängenden”, und *-qe* ein klarer Kongruenzbezug zu erkennen ist. Bemerkenswerterweise konnte Schuchardt die “Pluralitätsfunktion” aber nicht nur an auf Anṭoni zurückgehenden Belegen illustrieren, sondern gerade auch an solchen, die Čubinašvili in seinem Wörterbuch anführt. Besonders wichtig ist dabei ein Beleg aus dem Visramiani, da er *-qe* in einschlägiger Funktion bereits für das georgische Mittelalter nachweist: *da ḡkonda-qe xvašiadi moabadisi didebulta da iṡqodes* “und **die Adligen** (*didebulta*) teilten (wtl. ‘**hatten**’) Moabads Geheimnis (*xvašiadi*) und sagten”.<sup>8</sup> Auch hier ist eine klare Kongruenz zwischen dem pluralischen *didebulta* und *-qe* gegeben, wozu mit *h-* noch das Objektspräfix der dritten Person tritt.

Schuchardts Annahme, wonach *-qe* zur Kennzeichnung von Pluralität beim Verbum dient, deckt sich nicht nur mit der Einschätzung Anṭonis I. (explizit § 259,7: 1885, 171a), sondern auch mit derjenigen späterer Autoren. So hielt Arnold Čikobava in einer Akademieschrift von 1941 fest, daß “in einigen georg. Dialekten (dem ratschischen, ingiloischen, fereidanschen, imeretischen) .. eine Partikel *-qe/-ḡe* in Gebrauch ist, die auf ein Objekt im Dativ Plural verweist” (Čikobava 1941: 564; vgl. auch Kiziria 1985: 107); auf den ingiloischen Dialekt hatte auch Schuchardt bereits aufmerksam gemacht (1896b: 280 mit Verweis auf Schuchardt 1896a: 86). Ganz entsprechend enthält das von Čikobava redigierte achtbändige “Erklärende Wörterbuch” in Band VII ein eigenes Stichwort *-qe*<sup>1</sup>, das als *naḡilaki*, i.e. Partikel, klassifiziert ist und als dessen erste Verwendung angegeben wird, daß es “in einigen Dialekten der georg. Sprache an das Verb tritt und die Pluralität eines im Dativ oder Nominativ stehenden Objekts bezeichnet” (Čikobava 1962: 519). Ein ganz entsprechender Eintrag findet sich dann auch im Georgisch-deutschen Wörterbuch Kita Tschenkelis (1974: 1671 s.v. *-qe*<sup>1</sup>); danach ist *-qe* primär eine “in manchen Dialekten an

---

einige, nämlich *u*, *uu*, *esi*, *modgam* und *re* nicht an ein personal und temporal fixiertes (finites) Verb, **und *qe* nicht an ein Nomen.**” S. dazu weiter unten.

<sup>8</sup> Gvaxaria & Todua (1962: 47, Z. 16). Die Übersetzung Schuchardts (“die Magnaten Moabads hatten ein Geheimnis”) bezieht irrig den Gen. *moabadisi* auf das folgende *didebulta* statt auf das vorangehende *xvašiadi*; vgl. demgegenüber Amaschukeli & Chuzischwili (1991: 37) mit “und die Würdenträger kannten Moabads Geheimnis”. Dem pers. Original fehlt ein vergleichbarer Vers; an der entsprechenden Stelle verweisen Todua & Gvaxaria (1970: 63, Z. 27-28) in Fn. 18 lediglich auf den georg. Text. S. dazu weiter unten.

die Verbform gesetzte Partikel, die auf die Pluralität des dir. od. indir. Obj. hinweist". Ein kleiner, wenn auch nicht unerheblicher Unterschied zwischen den beiden Wörterbucheinträgen besteht jedoch darin, daß bei Tschenkeli zur Illustration nur die Verbform "*stxovaqe* = *stxova mat* = er bat sie /*pl*/" angegeben wird, während das Erklärende Wörterbuch neben demselben *stxovaqe* (in dem Satz *stxovaqe qurzeni* "er bat sie um eine Weintraube") auch noch die Verbalform *çagiqvanqe* belegt, die einem normalsprachigen *çagiqvant tkven* "ich werde euch hinbringen" entspricht (in dem Satz *me çagiqvanqe dedasa da mamastan* "ich werde euch zu Vater und Mutter bringen"). In letzterem Beispiel ist es nicht eine 3., sondern eine 2. Person, deren Pluralität durch *-qe* markiert ist, womit der von Schuchardt umrissene Geltungsbereich bereits überschritten wäre.

Neu sind gegenüber der von Schuchardt eruierten Funktion dann auch die weiteren Verwendungen, die das Erklärende und – nun wieder in Übereinstimmung damit – das Wörterbuch Tschenkeli für *-qe* verzeichnen. Danach gleicht dieses "bisweilen in seiner Bedeutung der Partikel *xolme*",<sup>9</sup> die durch "jeweils" übersetzbar ist und in Verbindung mit Verbalformen Iterativität oder Habitualität bezeichnet; Tschenkeli's Beispiel ist die Imperfektform *davdiodiqe*, die durch "*davdiodi xolme* = ich ging jeweils, ich pflegte zu gehen" paraphrasiert ist. Ein pluralisches Objekt der 2. oder 3. Person ist dabei ebenso wenig impliziert wie bei dem im Erklärenden Wörterbuch zitierten *gavvardebodiqe* "ich pflegte hinauszustürzen". Daneben führen beide Wörterbücher noch ein Lemma *-qe*<sup>2</sup> an, welches als dialektale Entsprechung der schriftsprachlichen Postposition *-ken* "hin zu, in Richtung auf" gelte;<sup>10</sup> nach dem Erklärenden Wörterbuch kann *-qe* als Postposition im fereidanischen Dialekt sogar noch das Gegenteil von *-ken*, nämlich "heraus aus" (entsprechend normalsprachigem *-gan*, *-idan*) bezeichnen.<sup>11</sup>

Lassen wir die beiden letztgenannten Verwendungen beiseite, die von Schuchardts Material klar dadurch abgegrenzt sind, daß *-qe* hier mit Nomina verbunden ist, so werfen die obigen Betrachtungen doch einige Fragen auf,

<sup>9</sup> So Čikobava (1962: 520); bei Tschenkeli (1974: 1671): "(bisw[eilen] im S[inne von] *xolme* /= jeweils/ gebr[auht]".

<sup>10</sup> Čikobava (1962: 520): *tandebuli*. 1. *kutx[uri]* (*kartl[uri]*, *kiz[iquri]*, *pereid[nuli]*, *ingil[ouri]*, *kv[emo]-imer[uli]*) *igivea*, *rac -ken*; Tschenkeli (1974: 1671): "(khar[thlisch], khis[ikisch], ing[iiloisch], u[nter]-imer[etisch]) s. *-ken*".

<sup>11</sup> Čikobava (1962: 520): 2. *kutx[uri]* (*pereid[nuli]*) *igivea*, *rac -gan*<sup>1</sup>, *-idan*.

die einer genaueren Untersuchung bedürfen. Dies betrifft zum einen das gegenseitige Verhältnis zwischen den einzelnen Funktionen, die *-qe* als zum Verb tretende Partikel innehaben kann. Es ist ja a priori nicht ausgeschlossen, daß die Funktion der Iterativität oder Habitualität, die im Prinzip eine "verbale Pluralität" im Sinne einer mehrfach ausgeübten Handlung meint, durch gleiche Kennzeichen markiert werden kann wie die Pluralität eines Aktanten, speziell eines Objekts – je nach Art des durch das Verbum ausgedrückten Sachverhalts können mehrere objektische Aktanten sogar eine Iterativität der Handlung implizieren oder voraussetzen ("Objektsdistributivität" im Sinne von Dressler 1968: 70). Es wäre also denkbar, daß eine der beiden Funktionen historisch aus der anderen hervorgegangen sein könnte.

Zum anderen wäre zu hinterfragen, ob die Markierung von Pluralität durch *-qe* möglicherweise mit einem besonderen Nachdruck verknüpft ist, womit sich eine Verbindung der seit Saba behaupteten (und von Schuchardt angezweifelten) "affirmativen" Funktion mit derjenigen eines Pluralitätszeichens herstellen ließe. Die Beantwortung dieser Frage hängt natürlich davon ab, ob sich der Gebrauch der Partikel als Pluralzeichen in den betr. Dialekten als regelmäßig und obligatorisch erweisen läßt oder nicht. Vorab sei darauf hingewiesen, daß bei Anṭoni I., der in seiner Grammatik wiederholt *-qe* bei pluralischem Objekt der 3. Person verwendet, einschlägige Beispiele auch ohne das Pluralzeichen auftreten wie z.B. in dem Satz *egsaxeduē akus brunuay hrtultaca amista* "eine entsprechende Deklination **haben** auch dessen **Zusammensetzungen**" (§ 3: 1998, 19), dessen Struktur derjenigen des oben zitierten Satzes *essaxeduē akusqe brunuay tankidebultaca amista* "eine derartige Flexion **haben** auch die damit **zusammenhängenden** (Bildungen)" bis auf das fehlende *-qe* genau entspricht. Die Setzung von *-qe* ist bei Anṭoni, die Zuverlässigkeit der Edition vorausgesetzt, zunächst also als fakultativ zu bestimmen, wobei man unwillkürlich an das Verhalten des Suffixes *-t* als Pluralkennzeichen der 3. Person in der heutigen georg. Schriftsprache erinnert wird. Die für dieses Zeichen geltenden Regeln sind durchaus nicht unumstritten; es herrscht aber weitgehend Einigkeit, daß es als Kennzeichen der Pluralität einer 3. Person üblicherweise nur dann an eine Verbalform antritt, wenn die betr. Person, obwohl im Dativ im Satz erscheinend, gewissermaßen die Subjektsposition einnimmt, also bei sog. "inversiven" oder "indirekten" Formen,<sup>12</sup> wobei die Zuweisung der

<sup>12</sup> Vgl. z.B. Boeder (1989: 171) mit dem Beispielsatz *bavšvebs daučeriat* "The

Subjektsrolle möglicherweise zusätzlich durch eine “Belebtheithierarchie” gesteuert ist.<sup>13</sup> Tatsächlich weist das Auftreten von *-qe* neben Verbalformen wie *akus* (heute *akvs/akvt*) “sie haben”, *hkonda* (/ *hkondat*) “sie hatten” oder Perfektformen wie *davičqebies* (*davičqebia*) “sie haben (ihn, sie, es) vergessen”, die sämtlich als “inversiv” gelten können (quasi “ihnen ist, war zueigen”, “(bei) ihnen ist in Vergessenheit geraten”), auf eine vergleichbare Regularität hin. Nicht zuletzt verzeichnet auch Anṭoni I. (in anderem Zusammenhang) einen Beispielsatz mit der Form *akust* (≈ heute *akvt*), bei der als Besitzer ein pluralisches indirektes Objekt der 3. Person (“sie haben ≈ ihnen ist zueigen”) durch *-t* markiert ist: *mecnierta eretikosta cesad akust zuaobay cil simdablisa da simšwdisa, xolo ketilmsaxurta ces simšwde da simdable gonebisa* “die **Häretiker** unter den Gelehrten **haben** zur Gewohnheit die Überheblichkeit anstelle der Demut und der Friedfertigkeit; die Gewohnheit der Gottesfürchtigen jedoch ist Friedfertigkeit und Demut des Geistes” (§ 130: 1998, 116).

Sollte sich also eine Äquivalenz zwischen (dialektalem) *-qe* und (normalsprachigem) *-t* nachweisen lassen, wäre letztlich die Frage nach der grammatischen Bestimmung von *-qe* neu zu stellen. Daß dieses in den Wörterbüchern seit Saba als eigenes Stichwort erfaßt ist, stimmt prinzipiell mit seiner Einordnung als Konjunktion (so bei Šanšovani, s.o. S. 284) oder Adposition (*tandebuli* bei Anṭoni I., s.o. Anm. 7) bei den älteren Grammatikern überein. Für *-t* würde jedoch wohl niemand eine entsprechende Analyse erwägen; es kann statt dessen ohne weiteres als ein suffixales, in den Verbkörper integriertes Zeichen gelten. Es bleibt also zu klären, ob die Behandlung von *-qe* als eigenständiger Wortform (Partikel) bei stringenter linguistischer Betrachtung gerechtfertigt ist.

Nicht alle diese Fragen können im gegebenen Rahmen einer Klärung zugeführt werden. Das betrifft insbesondere diejenige nach dem Gebrauch von *-qe* in den heutigen Dialekten, die intensive Feldforschung voraussetzen

---

children obviously have written it”; Perfektformen transitiver Verben können prinzipiell als “inversiv” gelten. Boeders einfache Regel “Whatever the subject case marker, the third person plural of the subject is marked in the verb” (ib.) reicht dennoch, wie der Autor selbst einräumt, nicht aus, um das Auftreten von *-t* in allen Fällen zu klären.

<sup>13</sup> So Boeder (1989: 171): “some kind of animacy hierarchy”; vgl. auch ib. 181 fn. 15.



würde. Im folgenden seien jedoch einige Beobachtungen mitgeteilt, die sich auf die historische Entwicklung des Elements beziehen.

Das bereits zitierte Beispiel aus dem Visramiani ist bei weitem nicht das einzige, das den Gebrauch von *-qe* in älterer Zeit illustrieren kann. Zwar gibt es innerhalb dieses Textes offenbar keinen weiteren Beleg für *-qe*,<sup>14</sup> doch vermerkte bereits Saba mit der Notiz “5,27 *esaia*” eine Textstelle aus dem Alten Testament, die *-qe* enthalte. Tatsächlich erscheint in der sog. Mxeta-Bibel (Dočanašvili 1981-1986) an der gegebenen Stelle (Jes. 5,27) die Form *šiiis-qe*, die entsprechend griech. *πεινάσουσιν* “sie werden hungern” bedeutet und bei der *-qe* ganz im Sinne Schuchardts als Pluralitätszeichen einer 3. Person aufgefaßt werden kann, wobei das betr. Verb als “inversiv” zu gelten hat (*mšia* quasi “mir ist Hunger”). Weitere sechs Beispiele aus der georg. AT-Übersetzung erbringt das Wörterbuch Ilia Abulazes (1974), und zwar aus den Büchern Deuteronomium und Josua; in allen Fällen ist wieder eine Objektspluralität gegeben, wobei sowohl zweite als auch dritte Personen betroffen sind, und die jeweiligen Verben sind als inversiv auffaßbar: *nu gešininqe* “fürchtet euch nicht” Deut. 1,21 und *šeešina-qe* “sie fürchteten sich” Jos. 10,2 (*mešiniš* quasi “mir ist Furcht”); *gesma-qe* “ihr habt gehört” Deut. 4,32 und *esma-qe* Jos. 9,16 “sie haben gehört” (*mesmis* quasi “mir ist hörbar”); *giquars-qe* “ihr liebt ihn” Deut. 13,4 (*miquars* quasi “mir ist lieb”); *gal-gic-qe* “ihr könnt” Jos. 7,13 (*gal-mic* quasi “mir ist Kraft”). Die durch *-qe* angedeutete Pluralität erweist sich dabei durchweg unmittelbar durch den Kontext und wird zugleich durch einen Blick auf die griech. Wortformen der Septuaginta gestützt (*μη φοβεῖσθε* Deut. 1,21; *ἐφοβήθησαν* Jos. 10,2; *δυνήσεσθε* Jos. 7,13; *ἤκουσαν* Jos. 9,16); lediglich im Falle von *gesma-qe* in Deut. 4,32 versagt dieses Zeugnis (*ἤκουσαι* “es ist gehört”; Luther “(ob) gehört sei”). Hier kommt jedoch ein innergeorg. Textvergleich zum Tragen: Gegenüber der Gelati-Bibel, der das Zitat bei Abulaze entnommen ist, haben die anderen verfügbaren altgeorg. AT-Versionen<sup>15</sup> ein explizites *tkuen gesma* “ihr habt gehört”.

<sup>14</sup> Der komplette Text liegt elektronisch aufbereitet vor, womit auch ein vollständiges Wortformenregister verfügbar ist (cf. <http://titus.uni-frankfurt.de/texte/texte2.htm#visram>).

<sup>15</sup> Es sind dies die AT-Hss. A = H 1207; B = A 455 (“Bakar-Bibel”); E = A 243 und S = A 51 (“Mxeta-Bibel”), alle für die gegebene Stelle erfaßt bei Giginėšvili et al. (1990), wo sie einer Redaktion zugeordnet sind. Zur selben

Damit ist zugleich ein bemerkenswertes Faktum angedeutet: Es ist kein Zufall, daß die *-qe*-Form in der sog. Gelati-Bibel erscheint, nicht jedoch in den anderen AT-Versionen. Tatsächlich stammen auch die übrigen fünf von Abulaze beigebrachten Belege aus der Gelati-Bibel, und mit den betr. Verbformen kontrastieren in den anderen Textzeugen *-qe*-lose Formen (*tkuen nu gešinin* Deut. 1,21 ABEKS; *giquardes tkuen* Deut. 13,4 ABES (13,3 S); *šeuzlot* Jos. 7,13 BDS; *šeišines* Jos. 10,2 BDS; *esma* Jos. 9,16 BDS).

Nur auf den ersten Blick auffällig ist dann der im Lexikon Sabas erfaßte Beleg aus der Mxeta-Bibel (Jes. 5,27). Es kann nämlich als sicher gelten, daß in der von Saba selbst redigierten Bibelhandschrift aus dem 18. Jh. der Text der Prophetenbücher des AT komplett aus der um ca. 600 Jahre älteren Gelati-Bibel geschöpft worden ist.<sup>16</sup> Eine provisorische Durchsicht dieser Bücher ergibt denn auch weitere 38 einschlägige Belege, von denen die meisten wieder dem üblichen Muster (Objektspluralität bei Inversivität) folgen wie z.B. (*nu*) *giquars-qe* "liebt (nicht)" ≈ (μη) ἀγαπᾶτε (Zach. 8,17) oder *umžobes-gičns-qe* "euch scheint am besten" ≈ βέλτιον ὑμῖν (Jer. 26 [33],14); *mičns* "mir scheint"). Einen einschlägigen Beleg dürfte dabei auch Jer. 6,23 darstellen, wo griech. κατήσουσιν "sie werden sich bemächtigen" durch *epqras-qe*, wtl. etwa "ihnen wird greifbar sein", übersetzt ist; man vgl. Jer. 50 [27],42, wo in fast identischem Wortlaut *akundes-qe* "sie werden haben" ≈ ἔχοντες steht.

Schon an einigen dieser Beispiele läßt sich nun jedoch zeigen, daß die Verwendung von *-qe* innerhalb des gegebenen Konstruktionsrahmens (Objektspluralität bei inversiven Verben) in der Sprache der Gelati-Bibel nicht obligatorisch gewesen sein kann. So steht in dem bereits bei Saba erfaßten Vers Jes. 5,27 neben (*ara*) *šiis-qe* "sie werden (nicht) hungern" ein ebenso konstruiertes, aber *-qe*-loses (*arca*) *hrulis* "sie werden (nicht) schlummern" (*mrulis* quasi "mir ist Schlummer"), und neben *esma-qe* "sie hörten" erscheint in Jer. 49,23 [30,29] ein auf dasselbe Objekt bezogenes einfaches *hrcxuena* "sie sind beschämt" ≈ κατησχύνθη; ganz entsprechend stehen in Ez. 12,2 neben (*ara*) *esmis-qe* "sie hören (nicht)" die beiden koreferentialen inversiven Formen *hkonan* und *asxen* in der Bedeutung "sie haben" ≈

---

Redaktion gehören ansonsten noch die Hss. K = Kut. 28 und D = H 885.

<sup>16</sup> Cf. Dočanašvili (1985: 4). Unter den Prophetenbüchern der Gelati-Bibel ist bisher nur das Buch Ezechiel ediert; der Text stimmt gemäß Ckitišvili (1976) mit demjenigen der Mxeta-Bibel voll und ganz überein.

ἔχουσιν, und in Ez. 44,18 wird das griech. Futur ἔξουσιν “sie werden haben”, bezogen auf denselben Besitzer, erst durch *akunden-qe*, dann durch einfaches *akunden* übersetzt. Ein besonders bemerkenswerter Fall ist Jes. 45,17, wo nach (*ara*) *hrcxuenes-qe* “sie werden sich (nicht) schämen” ≈ (οὐκ) αἰσχυνθήσονται ein nahezu bedeutungsgleiches (*arcağa*) *hkdemes* “(und) sie werden (auch nicht) beschämt sein” ≈ (οὐδὲ μὴ) ἐντραπῶσιν ohne *-qe* folgt, das dann sogleich wieder durch *hkdemes-qe* und *hkdema-qe* wiederaufgenommen wird. Dabei ist zu beachten, daß der Teilvers, der die letzteren beiden Formen enthält, ein offensichtlicher Zusatz ist, der in anderen georgischen und außergeorgischen Bibelversionen keine Entsprechung hat; zur Illustration sei die Stelle aus der Mcxeta-Bibel (S) mit den korrelierenden Passagen der Oški-Bibel (O), der Septuaginta und der armenischen Bibel kontrastiert:

*rametu israeli cxovndebis uplisa mier macxovarebita saukunota. ara hrcxuenes-qe, arcağa hkdemes vidre saukunodmde merme, rametu arga merme hkdemes-qe, dağatu sacturisatws kerptasa hkdema-qe pirvel.* (S) “Denn Israel wird leben durch ewige Erlösung seitens des Herrn. Sie werden sich nicht (mehr) schämen und auch nicht mehr beschämt sein (müssen) in Ewigkeit, **denn sie werden nicht mehr beschämt sein (müssen), auch wenn sie früher wegen der Verehrung von Götzen beschämt waren.**” – *rametu israēli iqsna uplisa mier cxorebita saukunoyta. ara hrcxuenodis mat, arca kdemul iqvnen ukunisamde žamta.* (O) – Ἰσραὴλ σῴζεται ὑπὸ κυρίου σωτηρίαν αἰῶνιον· οὐκ αἰσχυνθήσονται οὐδὲ μὴ ἐντραπῶσιν ἕως τοῦ αἰῶνος. – *zi i(sra)ēl pʳkeloc ē zpʳk-jowfi(wn) yawitenic. mi amač escʳen, ew mi ews yamōf licʳin minč ew yawiteans.*

Es liegt auf der Hand, daß der (hier fett hervorgehobene) Zusatz auf eine erläuternde Interlinearglosse zurückgeht, die nicht zum ursprünglichen Text gehört. Sollte dies zutreffen, so ist die Stelle als ganze natürlich nicht geeignet, um Regularitäten des Sprachgebrauchs des oder der Übersetzer der Gelati-Bibel zu eruieren, denn der Zusatz kann auch aus anderer Quelle stammen.<sup>17</sup> Bestehen bleibt jedoch die Divergenz zwischen den Formen *hrcxuenes-qe* und *hkdemes* in dem authentischen Teil des Verses, die zu-

<sup>17</sup> Ein möglicher Kandidat ist der Bearbeiter der Mcxeta-Bibel, Sulxan-Saba Orbeliani selbst, der nach Dočanašvili (1986: 13) die Druckausgabe der ersten Ausgabe der Prophetenbücher auf der Grundlage der Gelati-Bibel redigierte und dabei eigene Zusätze einbaute.

sammen mit den zuvor behandelten Beispielen zu der Vermutung führt, daß das Auftreten koreferentialer *-qe*-haltiger und *-qe*-loser Formen in der Sprache der Gelati-Bibel durch eine einfache Regel gesteuert ist: In ein und demselben Satz wird doppeltes *-qe* vermieden.

Bemerkenswert bleibt dabei, daß es nicht immer die erste der in Frage kommenden Verbalformen ist, die das *-qe* erhält. So bildet in Jer. 49,23 [30,29] die Form *esma-qe* erst die zweite Prädikation (im Nebensatz), während die *-qe*-lose Form *hrcxuena* sogar den Satz einleitet: *hrcxuena ematsa da arpatsa, rametu sasmeneli boroti esma-qe* “Es **schämten sich** Hamath und Arpad, denn **sie hörten** ein böses Gerücht”. Zu beachten ist hier aber, daß die mit *-qe* korrelierenden Objekte, die Dativformen der Ortsnamen *emat* und *arpad*, unmittelbar hinter *hrcxuena* folgen, was die Lösung suggeriert, daß die Setzung von *-qe* überhaupt nur dann erforderlich gewesen sein dürfte, wenn es galt, eine Ambiguität zu beseitigen. Dafür spricht auch die Stelle Jer. 42 [49],16. Hier erscheint zunächst die Form *gešinis* “ihr fürchtet euch” ohne *-qe*, aber mit unmittelbar vorangehendem explizitem Personalpronomen *tkuen*; im folgenden finden wir dann *gakus-qe* “ihr habt”, das zwar ebenfalls durch das Personalpronomen “gestützt” ist, aber von diesem durch das Objekt *siṭquay* “das Wort” getrennt steht: *da iḡos maxwli, romlisa tkuen gešinis p̄irisagan misisa, ḡpovnes tkuen kueḡa-nasa šina egwṗtisasa, da siḡmili, romlisa tkuen siṭquay gakus-qe sivlṭolad p̄irisagan misisa, geḡcios tkuen uḡuana tkuensa egwṗtes šina ...* “und es soll sein, (daß) das Schwert, vor dessen Angesicht **ihr euch fürchtet**, euch finden wird in dem Lande Ägypten, und der Hunger, vor dessen Angesicht **ihr** (wohl) zu fliehen die **Absicht** (wtl. das **Wort**) **habt**, wird euch verfolgen in Ägypten ...”. Ähnlich erscheint *-qe*-loses *tkuen gešinis* in Jer. 42 [49],11 (im Nebensatz) neben (*nu*) *gešinin-qe* und (*nu*) *gešinis-qe* “fürchtet euch (nicht)” ohne Pronomen (auf zwei Sätze entfallend): *nu gešinin-qe p̄irisagan mepisa babilonisa, romlisa tkuen gešinis p̄irisagan misisa; nu gešinis-qe, tkua upalman, rametu tkuen tana var ...* “**fürchtet euch nicht** vor dem Angesicht des Königs von Babylon, vor dessen Angesicht **ihr euch fürchtet; fürchtet euch nicht**, sprach der Herr, denn ich bin bei euch ...”. Dennoch war die Setzung von *-qe* auch dann möglich, wenn das koreferentiale Pronomen unmittelbar neben der betr. Verbalform stand, wie Jer. 26 [33],14 zeigt, wo der griech. Nebensatz ὥς βέλτιον ὑμῖν “wie es besser für euch (ist)” durch *vit̄ar umḡobes-gičns-qe tkuen* “wie es **euch** besser **erscheint**” übersetzt ist. Dabei bleibt zu beachten, daß die Setzung oder Nicht-Setzung

des Pronomens in der Gelati-Bibel immer an das jeweilige griech. Muster angelehnt sein kann, so daß die Aussagekraft derartiger Beispiele nicht überschätzt werden darf; hierzu bedarf es allerdings noch weitergehender Untersuchungen.<sup>18</sup>

Insgesamt ergibt sich aufgrund des vorliegenden Materials für die Sprache der Gelati-Bibel (und der Mxeta-Bibel, soweit sie von ihr abhängt) folgende tentative Regel: *-qe* erscheint als verdeutlichendes Kennzeichen der Pluralität eines indirekten Objekts der 2. oder 3. Person bei inversiv konstruierten Verben dann, wenn der Numerus ansonsten ambig bliebe; Doppeltsetzung innerhalb desselben Satzes wird vermieden. *-qe* verhält sich damit durchaus anders als das Kennzeichen *-t*, dessen Setzung bei gegebener Pluralität immer obligatorisch ist.

Von den bis jetzt zur Verfügung stehenden 45 einschlägigen Bibelversen fallen lediglich zwei aus dem Rahmen, indem das betr. Verbum hier nicht als inversiv aufgefaßt werden kann und *-qe* bei ihnen nicht auf ein als Subjekt auffaßbares Dativelement verweist. Dies ist zum einen die Stelle Ez. 11,17, wo der griech. Imperativ εἰπὼν "sage" durch *arku-qe* wiedergegeben ist. Daß *-qe* an der gegebenen Stelle tatsächlich auf die Pluralität eines indirekten Objekts ("sage ihnen") hinweist, obwohl ein solches im griech. Text nicht angedeutet ist (διὰ τοῦτο εἰπὼν ...), erweist ein Blick auf die Oški-Bibel, wo statt dessen explizites *arku mat* "sage **ihnen**" erscheint. Bemerkenswert ist nun, daß gemäß der Septuaginta dieselbe Einleitungsformel auch für den vorangehenden Vers (11,16) zu erwarten wäre; hier haben die Gelati- und die Mxeta-Bibel jedoch einfaches *arku*.<sup>19</sup> Die Verwendung von *-qe* in 11,17 kann deshalb schwerlich allein auf das Prinzip der Disambiguierung zurückgeführt werden. Wenn es sich bei dem Wechsel zwischen *arku* und *arku-qe* nicht einfach um eine *variatio sermonis* handelt, könnte hier vielmehr eine Art emphatischer Gebrauch vorliegen, der an die von den älteren Grammatikern behauptete "affirmative" Funktion erinnert.

Der zweite Ausnahmefall ist die Stelle Hos. 4,10, wo an der Stelle von griech. ἐπόρνευσαν "sie haben gehurt" die Form *mrušobden-qe* erscheint. Will man nicht annehmen, daß das ansonsten offenbar nicht bezeugte stati-

<sup>18</sup> Prinzipiell kann das Altgeorgische wie auch das Neugeorgische als eine Sprache mit "pronoun dropping" gelten; cf. z.B. Boeder (1989: 161).

<sup>19</sup> In 11,16 divergieren die Oški- und die Jerusalemer Bibel darin, daß die erstere hier die Pluralform *arkut* "sagt" hat; cf. Ckitišvili (1976: 35).

sche Verbum *-mrušob-* “huren” mit *-ob-*Präsensstamm (als Ableitung von *mruše-* “Ehebrecher”) ein Objekt (sc. “mit ihnen”) impliziert, so bleibt nur die Annahme, daß *-qe* hier entsprechend der zweiten in den Wörterbüchern erfaßten Funktion in den modernen georg. Dialekten eine gewohnheitsmäßige Handlung bezeichnet (“sie hurten immer wieder”). Gestützt wird diese Annahme dadurch, daß das Verbum selbst, so wie auch das den gleichen Vers einleitende *sčamden* “sie aßen”, im Imperfekt steht, das ohnehin mit der Habitualisfunktion verknüpft ist. Die Mcxeta-Bibel steht in dieser Hinsicht übrigens dem Text der Septuaginta entgegen, der neben dem Aorist ἐπόρνευσαν “sie hurten” mit φάγονται “sie essen” eine Präsensform aufweist; sie deckt sich hingegen mit der Oški- und der Jerusalemer Bibel, die neben *čamden* “sie aßen” das mit *mrušobden* synonyme *isizviden* “sie hurten” verwenden.

Daß *-qe* ein Merkmal des Sprachgebrauchs der Gelati-Bibel ist, ohne gleichzeitig für alle Angehörigen der Gelati-Akademie, aus der diese hervorgegangen ist, charakteristisch zu sein, wurde jüngst von D. Melikišvili herausgestellt.<sup>20</sup> Einer der Texte dieser Schule, der ebenfalls zahlreiche Beispiele für *-qe* erbringt, ist die Übersetzung der Werke des Neoplatonikers Ammonius.<sup>21</sup> Hier finden wir hauptsächlich die Form *akus-qe* (“sie haben” ≈ griech. ἔχουσι: 14,9 / Busse 1891: 13,15; ≈ ἔχον: 25,29 / 27,26 u.ö.<sup>22</sup>), daneben zweimaliges *hnebavs-qe* “sie wollen” (≈ βούλονται: 47,17 / 58,12 und ≈ ἐθέλει: 114,16 / Busse 1895: 24,11). Der letztere Beleg ist wiederum bemerkenswert, weil der Form *hnebavs-qe* hier einfaches *hnebavs* in identischer Konstruktion vorausgeht: *tanmosaxeleta vidreme qovlad sruli ziarebay saxelisay hnebavs konebad, xolo saxelmodgamta da gan-qopilebayca rayme hnebavsqe* “Homonyme wollen ganz und gar völlige Übereinstimmung in der Form (wtl. ‘des Namens’) haben, Paronyme

<sup>20</sup> Melikišvili 2000: “From the grammatical sphere we single out the following differentiating features characterizing Gelati texts: a) suffix *-qe* for designation of the plurality of the noun in the dative case (especially in inversive verbs expressing possession, sense and perception) ... Suffix *-qe* is not met in Ioane Petritsi’s works; it is alien to Petritsi’s language while it is very often used in (other) Gelati texts ...” (ich danke der Autorin auch an dieser Stelle dafür, daß sie mir ihr Vortragsmanuskript zur Verfügung gestellt hat).

<sup>21</sup> Hier zitiert nach Seite und Zeile der Ed. Kečagmaze & Rapava (1983).

<sup>22</sup> Insgesamt 13 weitere Belege: 64,2; 91,2; 91,5; 95,12; 107,27; 110,26; 111,4; 111,5; 111,6; 121,3; 127,40; 129,35; 130,26.

jedoch **wollen** auch einen gewissen Unterschied” ( $\approx$  τὰ μὲν γὰρ ὁμώνυμα παντελῇ κοινωνίαν ἐθέλει ἔχειν αὐτοῦ τοῦ ὀνόματος, τὰ δὲ παρώνυμα καὶ διαφορὰν ἐθέλει τινὰ ἔχειν). Anders als im Falle der oben behandelten Formen *arku-qe* und *arku* liegt hier ein deutlicher, durch *xolo* “jedoch” explizit gemachter Kontrast vor, dem möglicherweise durch *-qe* zusätzlicher Nachdruck verliehen wird.

Nicht ganz klar ist in der Ammonius-Übersetzung der Bezug der Form *šeemtxwos-qe* (152,15), die in einem gegenüber der griech. Vorlage ausführlicher ausgestalteten Kontext erscheint und für die keine Entsprechung existiert. *-qe* scheint sich dabei auf die an der gegebenen Stelle thematisierten Gegensätze zu beziehen, könnte aber auch die sie diskutierenden Philosophen meinen: *mermeca uketu iqvnen didi da mcire cinaagmdgomeb, šeemtxwosqe egretveobit mąis tanad mutualvay cinaagmdgomtay sxuay qel-qopay šeuzebelisa mimart zedganqvanebisa zlit* “Ferner, wenn groß und klein Gegensätze wären, so wäre es **für sie (?) angebracht**, ebenso noch eine andere Konsequenz der Gegensätze zu betrachten, (nämlich) hinsichtlich des Führens in das Unmögliche” – Im griech. Text heißt es lapidar: “Ἐτι δὲ εἰ ἔσται τὸ μέγα καὶ τὸ μικρόν. Ἐτερον ἐπιχείρημα διὰ τῆς εἰς ἀδύνατον ἀπαγωγῆς.

Aus dem Rahmen fällt in der Ammonius-Bearbeitung lediglich die Wortform **rad-qe**, die einmal an der Stelle von griech. τίνα “wen” erscheint (15,24 / Busse 1891: 14,25). Der griech. Satz εἰς πόσα μὲν οὖν καὶ τίνα τὸ θεωρητικὸν διαιρεῖται καὶ τί ἔχει πέρας, ἐκ τῶν εἰρημένων δῆλον ist dabei nahezu wörtlich wiedergegeben: *aç ukue raodenad da radqe mxedvelobiti ganiçvalebis da ray akus dasasrulad, tkumultagan cxad-ars* “Um wieviel nun aber und **um was** sich das zu Betrachtende unterscheidet und was es als Grenze hat, ist aus dem Gesagten klar”. Auch wenn τίνα eigentlich “wen” bedeutet, kann *rad-qe* doch nichts anderes enthalten als den Adverbial des Interrogativpronomens *ra-* “was” ( $\approx$  griech. τί). *-qe* erschiene hier somit erstmalig an eine Nominalform angefügt; ein Fall, der von Anṭoni I. kategorisch ausgeschlossen wurde (s. oben Anm. 7). Welche Funktion es dabei innehat, muß vorerst offenbleiben; es sei aber festgehalten, daß der betreffende Satz mit *aç ukue* “nun aber” eingeleitet ist, das bei Šanšovani mit *-qe* gemeinsam in einer Gruppe von “Konjunktionen” behandelt wurde (s. oben S. 284).

Schon das eingangs zitierte Beispiel aus dem Visramiani hat gezeigt, daß sich der Gebrauch von *-qe* in älterer Zeit nicht auf die Gelati-Schule be-

schränkte. Im Falle des Visramiani-Belegs fällt allerdings auf, daß dieser der einzige in dem gesamten Werk ist und der betr. Satz zudem keine Entsprechung in der persischen Vorlage hat (s. bereits oben Anm. 8). Da er andererseits offenbar ohne handschriftliche Variation überliefert ist,<sup>23</sup> wird man daraus freilich nicht schließen dürfen, daß es sich um einen sekundären, möglicherweise nicht vom Übersetzer selbst stammenden späteren Zusatz handeln könnte. Daß *-qe* zur Entstehungszeit des Visramiani in der Sprache der schönggeistigen weltlichen Literatur existierte, erweist sich darüber hinaus an einigen wenigen Belegen, die wir dem aus derselben Epoche stammenden, einem Autor namens Čaxruxaze zugeschriebenen Preislied auf die Königin Tamar entnehmen können. Diese lassen sich allerdings kaum als Zeugen für die bisher beobachteten Gebrauchsweisen beanspruchen, wobei zu berücksichtigen ist, daß das mit Wortspielen und dunklen Anspielungen abundierende "Tamariani" sowohl inhaltlich wie sprachlich erhebliche Verständnisprobleme bereitet.

Relativ klar ist noch die Einordnung der beiden Formen *učns-qe* und *čans-qe*, die beide dem bereits oben behandelten Verbum der Bedeutung "erscheinen" zugehören. Dabei stellt sich *učns-qe* unmittelbar zu dem in Jer. 26 [33],<sup>14</sup> auftretenden (*umžobes-)**gičns-qe* "euch scheint (am besten)", von dem es sich lediglich durch die Objektsperson unterscheidet; jedoch ist im gegebenen Fall keine Pluralität derselben ("ihnen scheint") nachweisbar, das Objekt ist vielmehr eine Einzelperson namens *sala* (Strophe VII / 43, 24 der Ausgabe Lolašvili 1957): *salas salmobad / učns-qe dalmobad // sxvatatvis xel-kmna / lxin-unaxevad*. Auch wenn die hier gemeinte Person nicht bekannt ist,<sup>24</sup> läßt sich die Strophe doch etwa wie folgt übersetzen: "Es **erscheint Sala** (dat.) als Übel, als Kummer, // für andere (als Tamar) Hand anzulegen, als freudlos."

Die Form *čans-qe* tritt in einer Strophe auf, die sich auf die biblische Episode von Samson und Delila (Ri. 16) bezieht<sup>25</sup> (VII / 42, 18) und dabei ganz ähnlich konstruiert ist wie die soeben behandelte: *sampson palaṭad / čans-qe galaṭad, // tavi dalitas / ganaparsevad*. Verschiedene Elemente der

<sup>23</sup> Der kritische Apparat in der Ausgabe Gvaxaria & Todua (1962: 622) verzeichnet keine Varianten für die Stelle.

<sup>24</sup> Cf. Lolašvili (1957: 108ff.), der sich u.a. gegen die bei Marr (1902: 68 n. 1) erwogene Gleichsetzung mit einer persischen Romanfigur *Salman* wendet.

<sup>25</sup> Vgl. hierzu bereits Lolašvili (1957: 104 ff.).



Episode treten hier deutlich zutage: Samson (*sampson*) wird von Delila (*dalita* für *\*dalila*<sup>26</sup>) immer wieder vorgeworfen, er täusche sie (*galaṭi* “Verrat, Betrug”), und letztlich schert sie ihm den Kopf (*tavi*) kahl (*gan-pars-*), um seine Kraft zu brechen. Dennoch ist der Bau der Strophe unklar, was auch für die Konstruktion von *čans-qe* gilt; die folgende Übersetzung bleibt deshalb tentativ: “Samson **erscheint** im Palast zum Betrug (?), // (sein) Kopf als von Delila kahlgeschoren.”<sup>27</sup> Entscheidend ist, daß die Form *čans* normalerweise als einaktantig-intransitiv zu gelten hat<sup>28</sup> (“er / sie / es erscheint”) und so auch in der unmittelbar vorangehenden Strophe (VII / 42, 17) begegnet, die sich auf die ebenfalls alttestamentliche Episode von Judith und Holofernes (Jud. 12-13) bezieht: *ivditis mcqḏari / ars švid-gzis mcdari // rome čans šengan / ar monaḳlevad*.<sup>29</sup> – “Der von Judith Getötete ist einer, der sich siebenfach geirrt hat, // weil er nicht als von dir umgebracht **erscheint**.”

Möglicherweise ist die Setzung von *-qe* im gegebenen Kontext wiederum dadurch bedingt, daß dieselbe Verbalform hier zweimal unmittelbar aufeinanderfolgt. Es bleibt noch zu berücksichtigen, daß sowohl für *čans-qe* als auch für *učns-qe* anstelle von *-qe* auch Lesarten mit *-ve* “ebenfalls” existieren, die als spätere lectiones faciliores außer Acht bleiben können, eventuell aber andeuten, wie *-qe* im gegebenen Kontext aufzufassen ist.<sup>30</sup>

<sup>26</sup> Diese Namensform (gemäß dem Apparat bei Lolašvili 1957: 226 ohne Varianten; Marr 1902: žd schreibt hingegen *dalida-*) kommt bemerkenswerterweise derjenigen der Gelati-Bibel am nächsten, die *dalida-* hat; die übrigen verfügbaren Versionen von Ri. 16 (BDS) schreiben statt dessen *dalila-* (Gigineišvili et al. 1991: 176 ff.).

<sup>27</sup> Die Übersetzung geht davon aus, daß der Adverbial *paṭaṭad* hier den Ort des Erscheinens angibt. Die alternative Deutung “Samson erscheint als Palast” wäre schwerlich zu rechtfertigen. – *galaṭad* ist als finaler Adverbialis eines Nomen actionis *galati* “Betrug” aufgefaßt; die Verwendung im Sinne eines Nomen agentis “als Betrüger” (anstelle von *galaṭiani* “betrügerisch” oder *moḡalaṭe* “Betrüger”) kann ich nicht belegen.

<sup>28</sup> Die bei Lolašvili (1957: 226) erfaßte Lesart *sčans-qe* der Hs. C kann nicht beweisen, daß eine Objektmarkierung impliziert ist.

<sup>29</sup> *monaḳlevad* bei Lolašvili (1957: 195); *monaḳlevad* bei Marr (1902:žd).

<sup>30</sup> Lolašvili (1957: 226) verzeichnet nur *učns-ve* für die Hs. E; gemäß dem Apparat (104 / 108) betreffen die (gegenüber älteren Ausgaben) vorgezogenen Lesarten *učns-qe* und *čans-qe* jedoch nur die Hss. “der ersten Gruppe”. Für *čans-qe* kommt im übrigen auch Iterativität in Betracht, da Samson Delila mehrfach

Weichen schon die beiden bisher behandelten Belege aus dem Tamariani von den üblichen Gebrauchsweisen ab, so gilt dies umso mehr für einen dritten Beleg, bei dem *-qe* nicht mit einer Verbalform, sondern mit einem Eigennamen verbunden ist. Die Rede ist von Eprem, dem Vater von Tamars Gatten Davit Soslan, sowie dem von diesem gezeugten Sohn Tamars, Laša Giorgi (I / 9, 21): *romlisa zeman, / ubindod mzeman, // laša-qe gimzo / çarmartebulad.* – “(Eprem,) dessen Sohn (Davit), (selbst) eine Sonne, ungetrübt // **Laša** für dich (Tamar) hat wie eine Sonne aufleuchten lassen, zum Gedeihen.”<sup>31</sup> In seiner syntaktischen Struktur erinnert dieser Vers stark an die beiden einzigen Belege für *-qe*, die Rustavelis Epos Vepxistqaosani aufweist. Auch hier ist *-qe* jeweils mit einem Nomen verbunden, auf das unmittelbar eine Verbalform folgt. Des besseren Verständnisses halber seien die beiden Verse hier jeweils in ihrem Strophenkontext wiedergegeben (76 bzw. 526 der Ausgabe Baramiže, Keķeliže & Šaniže 1957):

<i>cxenta matta naterpalni</i>	<i>mzesa šukta çauxmides,</i>
<i>mihxocdes da miisrodes,</i>	<i>mindors sisxltā miasxmides;</i>
<i>ra isari daelivis,</i>	<b><i>monani-qe</i></b> <i>moartmides.</i>
<i>da mxecni, matgan daḡodilni,</i>	<i>çaḡma biḡsa ver çasdgmidēs.</i>

“Die Spuren ihrer Pferde verdunkelten die Strahlen der Sonne,  
sie metzelten nieder und schossen um sich, übergossen die Flur mit Blut;  
wenn ihnen der Pfeil ausging, legten **die Knappen** nach.  
Das Wild, von ihnen verwundet, wich keinen Schritt mehr zurück.”

<i>gaxsovs, odes “hais” hzmidi,</i>	<i>cremlni šenni velta hbandēs,</i>
<i>mḡurnalni da daṡṡakarni</i>	<b><i>çamalsa-qe</i></b> <i>mogḡandes?</i>
<i>mamacisa sicruesa,</i>	<i>netar, sxvani ramca hgvandes!</i>
<i>da ratgan damtme, meca dagtmob.</i>	<i>vinḡi upro daziandes!</i>

“Erinnerst du dich, als du ‘weh’ riefst, deine Tränen die Fluren benetzten,  
Ärzte und Chirurgen dir **Arznei** brachten?  
Was denn anderes wohl könnte der Lüge eines Mannes gleichen!  
Da du mich aufgabst, gebe auch ich dich auf. Wem schadet es wohl mehr?”

---

täuscht. – Eine freie Paraphrase der beiden Stellen könnte etwa so lauten:  
“Jeder, der, wie Holofernes von Judith, von einer Frau umgebracht wird,  
würde sich glücklich schätzen, wenn er statt dessen von dir, Tamar, umge-  
bracht würde; und jeder, der, wie Samson, in betrügerischer Absicht in den  
Palast kommt, wäre glücklich, wenn du, Tamar, ihm wie Delila den Kopf  
scheren würdest.”

<sup>31</sup> Vgl. die neugeorg. Paraphrase bei Lolašvili (1957: 254 s.v. *mzeba*).

In beiden Fällen implizieren die beteiligten Verbalformen indirekte Objekte: Die Knappen überreichen die Pfeile den jagenden Herren (Roṣtevan und Avtandil), die Ärzte bringen die Arznei dem Angesprochenen (Ṭariel). Es läge deshalb nahe, hier eine Art von Tmesis zu vermuten, bei der aufgrund der Versstruktur das normalerweise an Verbformen antretende *-qe* statt dessen an das voranstehende Nomen angefügt worden wäre. Bei dieser Annahme könnte *-qe* jedoch nur im ersten Beleg als Kennzeichen einer Pluralität des indirekten Objekts aufgefaßt werden,<sup>32</sup> da dasjenige von *mogitandes* eben ein singularisches “dir” ist.<sup>33</sup> Bei der Annahme einer ursprünglichen, durch Tmesis verdunkelten Zugehörigkeit zu den Verben läßt sich *-qe* in beiden Fällen jedoch auch anders motivieren: Da es sich bei beiden Verbalformen um Imperfakta handelt, könnte *-qe* hier im Sinne der Habitualisfunktion gedeutet werden; die genaueste deutsche Entsprechung wäre dann “jeweils” (georg. *xolme*). Sollte diese Annahme zutreffen, so hätte dies übrigens eine bemerkenswerte Konsequenz für die Analyse von *-qe*: Da Tmesis bei Rustaveli ansonsten typischerweise Präverbien betrifft, niemals jedoch personenbezogene Affixe, ließe sich somit ein weiterer Unterschied zwischen *-qe* und dem Affix *-t* etablieren.

Auch für den zuletzt behandelten Beleg aus dem Tamariani ließe sich eine solche Tmesis annehmen, wobei *-qe* ursprünglich zu der Verbalform *gimzo* und nicht zu dem Namen *laša* gehören würde. Im Gegensatz zu den beiden Versen aus dem Vepxistqaosani kommt dabei jedoch keine Habitualisfunktion in Betracht, da *gimzo* Aorist und nicht Imperfekt ist und der durch das Verb umschriebene Sachverhalt der Zeugung eines Sohnes (“er hat ihn dir zur Sonne gemacht”) gerade als ein einmaliger Vorgang anzusehen ist. Welche Funktion *-qe* hier zukommt (*pluralis maiestatis*, bezogen auf die Königin?), muß also vorerst offenbleiben.

<sup>32</sup> So explizit bei Nataze (1992: 35) ad loc.: “*-qe* ist eine Partikel zur Bezeichnung der Objektspluralität; sie deutet an, daß sie ihnen (Roṣtevan und Avtandil) jeweils (mehrere) Pfeile überreichten und nicht nur je einen” (Übs. J.G.).

<sup>33</sup> Auch das direkte Objekt, *camalsa* “Arznei”, ist singularisch; die Annahme bei Nataze (1992: 179) ad loc. (532), wonach *-qe* hier die Pluralität des Objekts unterstreiche, beruht auf einer Lesung *camalta* “Arzneien”.

**Literatur**

- Abulaḡe, Ilia 1974. *Žveli kartuli enis leksiḡoni (masalebi)*. Tbilisi: Mecniereba.
- Amaschukeli, Nelly und Natella Chuzischwili (Übers.) 1991. *Wis und Ramin. Roman einer verbotenen Liebe im alten Persien*. Herausgabe, Redaktion und Nachwort von Elke Erb. Leipzig: Reclam.
- Anṡoni I. Ḳataliḡosi 1885. *Kartuli grammatika*. Tṡilisi [Erstausgabe].  
— 1998. *dasselbe*, ed. Al. Pocišvili, Tbilisi.
- Baramiḡe, Al(eksandre), Keḡeliḡe, Ḳ(orneli) und A(ḡaḡi) Šaniḡe (Hgg) 1957. *Šota Rustaveli, Vepxišṡaosi*. Tbilisi: Saxelgami.
- Boeder, Winfried 1989. “Verbal person marking, noun phrase and word order in Georgian”, in: Marácz, László und Pieter Muysken (Hgg). *Configurationality. The Typology of Asymmetries*. Dordrecht / Providence, R.I.: Foris Publications. (Studies in Generative Grammar, 34.), 159-184.
- Brosset, Marie-Félicité 1837. *Éléments de la langue géorgienne*. Paris: Société Asiatique.
- Busse, Adolfus (Hg) 1891. *Ammonius in Porphyrii isagogen sive quinque voces*. Berlin: Reimer. (Commentaria in Aristotelem Graeca, 4,3).  
— 1895. *Ammonius in Aristotelis categorias commentarius*. Berlin: Reimer. (Commentaria in Aristotelem Graeca, 4,4).
- Cagareli, Aleksandre (Hg) 1881. *Moḡle grammatika kartulisa enisa, kmnuli Zurab Šanšovaniḡagan 1737 ḡelsa*. Sankt-Peterburgi: Štamba saimperaṡoro aḡademiisa mecnierebata (sic!).
- Čikobava, Arnold 1941. “Martivi ḡinadadebis evoluciis žiritadi ṡendenciebi kartulši”, *Sakartvelos SSR Mecnierebata Aḡademiis Moambe* 2: 562 ff.  
— (Hg) 1962. *Kartuli enis ganmartebiti leksiḡoni. Tomi VII: p, k, ḡ, ḡ, š*. Tbilisi: Sakartvelos SSR Mecnierebata Aḡademiis gamomcemloba.
- Cḡiṡišvili, Tinatin (Hg) 1976. *Ezeḡielis ḡignis žveli kartuli versiebi*. Tbilisi: Mecniereba.
- Čubinašvili, Davit 1840. *Gruzinsko-russko-francuzskij slovar’*. Sanktpeterburg.  
— 1887. *Gruzino-Russkij slovar’, vnov’ sostavlennyj*. Sanktpeterburg: Imperatorskaja Akademija Nauk.  
— 1984. *Kartul-rusuli leksiḡoni. Meore gamocema, aḡdgenili opseṡis ḡesit*, (Hg) Aḡaḡi Šaniḡe. Tbilisi: Sabḡota Sakartvelo.

- Dočanašvili, Elene (Hg) 1981-1986. *Mcxeturi xelnačeri*. [1.] *Moses xut-čigneuli, iso nave, msažulta, ruti*. 1981. [4.] *Eklestasṭe, sibrzne solomonisa, keba kebata solomonisa, činasčarmetqvelta čignebi – esaia, ieremia, baruki, ezeieli*. 1985. [5.] *Danielis, mcire činasčarmetqvelta da axali aḡtkmis čignebi*. 1986. Tbilisi: Mecniereba.
- Dressler, Wolfgang 1968. *Studien zur verbalen Pluralität*. Wien: ÖAdW. (Phil.-hist. Kl., Sitzungsber., 259/1.)
- Gigineišvili, Bakar et al. (Hgg) 1989-1991. *Čignni zvelisa aḡtkumisani*. 1: *Šesakmisay, gamoslvatay*. 1989. 2: *Leviṭeltay, ricxutay, meorisa sžulisay*. 1990. 3: *Iso navesi, msažultay, rutisi*. 1991. Tbilisi: Mecniereba.
- Gippert, Jost 1993. *Iranica Armeno-Iberica. Studien zu den iranischen Lehnwörtern im Armenischen und Georgischen*. Wien: ÖAdW. (Phil.-hist. Kl., Sitzungsber., 606 / Veröffentlichungen der Kommission für Iranistik, 26.)
- Gvaxaria, Aleksandre und Magali Todua (Hgg) 1962. *Visramiani*. Tbilisi: Sakartvelos SSR Mecnierebata Aḡademiis gamomcemloba.
- Kečəḡmaze Natela und Maia Rapava (Hgg) 1983. *Amonios Ermisis txzulebebi kartul mčerlobaši*. Tbilisi: Mecniereba.
- Ḳiziria, Anṭon 1985. "Obieḡtis mier zmnis šetanxmeba mravlobit ricvxši tanamedrove kartulši", *Iberiul-kavḡasiuri enatmecniereba* 24: 100-112.
- Ḳoṭinovi, Nora (Hg) 1986. *Ioane Bagrationi, Ḳalmasobiseuli kartuli gramatika*. Tbilisi: Mecniereba.
- Lolašvili, Ivane (Hg) 1957. *Zveli kartuli mexoṭbeni*. I. *Čaxruxaze, Keba mepisa tamarisi*. Tbilisi: Sakartvelos SSR Mecnierebata Aḡademiis gamomcemloba.
- Marr, Nikolaj Jakovlevič (Hg) 1902. *Drevnegruzinskie odopiscy (XII v.). I. Pěvec Davida Stroitelja. II. Pěvec Tamary*. Sankt-Peterburg: Fakul'tet vostočnyx jazykov Imperatorskago Universiteta. (Teksty i razyskanija po armjano-gruzinskoj filologii, 4.)
- Melikišvili, Damana 2000. "K voprosu lingvo-stilističeskoj obščnosti i individual'nosti Telavskoj literaturno-teologičeskoj školy", Skript des Vortrags auf dem Xth Caucasian Colloquium, München, 3.8.2000.
- Müller, Friedrich 1868. *Zur Conjugation des georgischen Verbums*. Wien: Kaiserliche AdW (Phil.-hist.Cl., Sitzungsber., 60. Bd., 151-164.)
- Nataze, Nodar (Hg) 1992. *Šota Rustaveli, Vepxistḡaosani. me-4e ševsebuli gamocema*. Tbilisi: Ganatleba.

- Nikolaišvili, Elene (Hg) 1970. *Gaioz Reḡtori, Kartuli ḡrammaṡika*. Tbilisi: Mecniereba.
- Orbeliani, Sulxan-Saba 1884. *Leksiḡoni kartuli*. Ṳpilisi: Arsen Ḳalandaze.
- 1965-1966. *Leksiḡoni kartuli, 1-2*. = *Txzulebani otx ṡomad, ṡomi IV/1, IV/2*. Tbilisi: Sabḡota Sakartvelo.
- 1966. *Leksiḡoni kartuli. Ḳigni 1*. Tbilisi: Sabḡota Sakartvelo.
- Qipiani, Dimitri 1882. *Axali kartuli ḡrammaṡika*. Sankṡ-Peterburgi: Samecniero Akademiis ṡamba.
- Schuchardt, Hugo 1896a. *Über den passiven Charakter des Transitivs in den kaukasischen Sprachen*. Wien: Kaiserliche Akademie der Wissenschaften. (Phil.-hist. Cl., Sitzungsber., 133. Bd.)
- 1896b. “Georgisches -qe”. *Mélanges Charles de Harlez. Recueil de travaux d’érudition offert à Mgr. Charles de Harlez à l’occasion du 25<sup>e</sup> anniversaire de son professorat*. Leyde: 278-280.
- Todua, Magali und Aleksandre Gvaxaria (Hgg) 1970. *Vīs va Rāmīn of Fakhr al-dīn Gorgānī. Persian critical text*. Tehran: Iranian Culture Foundation.
- Tschenkeli, Kita 1974. *Georgisch-deutsches Wörterbuch. Nach dem Tode des Verfassers fortgeführt von Yolanda Marchev unter Mitwirkung von Lea Flury, Ruth Neukomm und Victor Nosadzé. Bd. I-III*. Zürich: Amirani.